

Evangelisch-Lutherisches

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal
zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's
Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Prof
A. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adre-
sire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Be-
stellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adre-
siren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee.

13. Jahrg. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1878.

Lauf. No. 342.

Vom Nutzen der täglichen Hausgottesdienste.

Sehr wohl sagt ein erfahrener Pastor: „Es war eine gute alte Zeit, als im lieben deutschen Vaterlande an jedem Morgen und an jedem Abend in jeder christlichen Familie geistliche liebliche Lieder ertönten von Jung und Alt, als man darnach gemeinschaftlich betete und der Hausvater als Hauspriester die liebe Bibel zur Hand nahm, ein Kapitel daraus vorlas, auch von Zeit zu Zeit Kindern und Gefinde ein Hauptstück des Katechismus abfragte. Diese Zeit ist leider längst vorüber!“ — Ja, werden nicht leider in sehr vielen, zu unseren hiesigen Gemeinden gehörenden Familien, keine täglichen regelmäßigen Hausgottesdienste mit Gesang, Gebet und Lektion aus Gottes Wort gehalten? Das sollte doch wahrlich nicht so sein, ihr lieben Mitchristen! Ruft uns denn nicht der heilige Apostel Paulus ernstlich und dringend zu (Col. 3, 16.): „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahneth euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen!“ Das theure Gotteswort soll also nicht bloß manchmal wie ein seltener Gast, sondern beständig als unser Haus- und Herzensfreund, ohne den wir gar nicht fertig werden können, unter uns wohnen. Es ist ja das Wort Christi, denn im Sohn hat sich der Vater uns geoffenbart. Es ist dies das Wort, das aus dem Munde Gottes gegangen ist, darinnen er sich selbst uns offenbart, sein Wesen und seinen Gnadenwillen uns kund thut; darinnen er uns sagt, was wir als Christen glauben, wie wir wandeln, womit wir uns im Kreuze trösten sollen und wie wir endlich getrost und selig sterben können. Dieses Wort, das uns also lehret, ermahnet, straft und tröstet, ist voller Kraft, voll Geistes und Lebens und macht uns zu neuen Menschen, zu Kindern Gottes. Und dies sein Wort ist die Bibel, die heil. Schrift. In derselben ist nicht etwa bloß hier und da Gotteswort enthalten, sondern die ganze Bibel selbst von Anfang bis zu Ende ist Gottes Wort; denn die heiligen Männer Gottes, die Propheten, Apostel und Evangelisten haben es geschrieben, nicht nach eigenen Gedanken, sondern der heilige Geist

hat es ihnen eingegeben, es ihnen gleichsam in die Feder dikirt. Dies sein Wort ist daher die größte Gabe Gottes an die Menschen, denn in demselben gibt er sich uns selber; ohne dasselbe ist lauter Finsterniß, Tod und Verderben in uns, mit demselben aber Licht, Leben und Seligkeit. O, welch eine Gnadengabe ist's deshalb, ihr lieben Christen, daß wir die Bibel haben und Gott selber darinnen zu uns redet! Sollten wir dies Buch aller Bücher nicht vor Freunden an unser Herz drücken und sprechen: Du bist doch mein theuerster Schatz!? Sollten wir Gott nicht auf den Knien dafür inbrünstig danken und Tag und Nacht darin lesen? So machte es nämlich einst der theure Luther, als er die Bibel zum ersten Mal in die Hände bekam, und wir haben sie von unserer Kindheit an und achten und gebrauchen sie doch leider so wenig! Und doch soll nach St. Pauli Ermahnung, Gottes Wort reichlich unter uns wohnen, d. h. wir sollen mit demselben als mit dem allertheuersten Freunde stets umgehen, und zwar in aller Weisheit, also daß wir es immer besser verstehen. Daher sollen wir das Wort Gottes zunächst im öffentlichen Gottesdienste durch unsere Prediger, wie einst die Kämmerer aus Mohrenland durch den Evangelisten Philippum, ansetzen lassen. So nöthig und segensreich aber auch der fleißige und andächtige Gottesdienstbesuch ist, so dürfen wir es doch dabei ja nicht bewenden lassen; denn würden wir nur alle 8 Tage oder gar noch seltener die Predigt hören, in der Zwischenzeit aber das liebe Gotteswort ganz unbeachtet lassen, so würden wir doch immer noch arm bleiben an geistlicher Erkenntniß und himmlischer Weisheit. Durch die Predigt sollen die Zuhörer in das Verständniß der heil. Schrift eingeführt werden, damit sie nun zu Hause selber weiter forschen können. In der Predigt soll ihnen der Schlüssel zur Bibel gegeben werden, so daß sie nun die einzelnen Schatzkammern derselben selbst aufschließen können. „Lehret und vermahneth euch selbst!“ sagt ja der Apostel. Dem Beispiele der Verdorbenen sollen wir nachfolgen, von denen der Apostel rühmt, daß sie täglich in der Schrift forscheten. Unserem Heilande sollen wir gehorsam sein, der da sagt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie

ist's, die von mir zeuget.“ Suchen sollen wir also in der Schrift, darin studiren, lesen und immer wieder lesen, darüber nachdenken und es im Herzen bewegen; wie Luther sagt, es sei kein Sprüchlein in der heil. Schrift, an das er nicht, wie an einen mit Früchten beladenen Baum angeklopft hätte, und es seien ihm alle Zeit die köstlichsten Früchte in den Schooß gefallen. Ein Christ soll eben ein geistlicher Mensch sein, der Gottes Wort so lieb hat, daß er täglich damit umgeht. Der selige Scriber schreibt: „Das Wort Gottes gehört nicht nur in die Kirchen und Schulen, sondern auch in die Häuser. Ein jedwedes Haus muß dem Herrn geheiliget und eine kleine Kirche sein, darinnen man Gottes Wort handelt, liest, höret, betrachtet, darinnen man singet, betet, Gott lobet und danket. U. d. das kann sowohl bei gefunden Tagen, als in zugestossener Krankheit geschehen.“

Doch da fragst du nun, lieber Leser: Wie kann denn das wohl am besten geschehen? Wie können denn die täglichen Hausgottesdienste recht lehrreich, erbaulich und segensreich eingerichtet werden? Nun, zunächst soll der Hausvater die täglichen Gottesdienste im Hause leiten, denn er ist ja der Hauspriester, er hat von Gott den Beruf, die Seinen mit Gottes Wort, dem Brode des Lebens, zu versorgen, und wird einst über treue oder untrene Erfüllung dieser heil. Aufgabe Rechenschaft ablegen müssen. Also warteten die heil. Patriarchen ihres hausväterlichen Priesterthums, z. B. Abraham, der bei seinem vielbewegten Wanderleben doch an jedem Halteplatz dem Herrn einen Altar baute und seiner Hausgemeinde von dem Namen des Herrn predigte. Ausnahmsweise (wenn etwa der Hausvater nicht mehr lebt oder abwesend ist) kann natürlich auch die Hausmutter oder eines der ältesten Kinder die Leitung des Hausgottesdienstes übernehmen. Wenn nun die Andacht des Morgens vor oder nach dem Frühstück und des Abends nach dem Abendessen gehalten wird, sollen nicht etwa nur einige Glieder der Familie dabei zugegen sein, sondern alle, die zur Hausgemeinde gehören, Weib, Kinder und Hausgenossen, nämlich: Lehrlinge und Gesellen oder sonstige Arbeiter und insonderheit die Dienstpersonen, Knechte und Mägde, müssen daran theilnehmen. Sie sollen ja den Hausherrn wie ihren Vater ehren, so muß denn auch dieser sich gegen sie wie ein Vater halten, daß

er nicht bloß für ihrem Leib, sondern auch für ihre Seele sorgt und sie nicht bloß zum öffentlichen Gottesdienste, sondern auch zum täglichen Hausgottesdienste ernstlich anhält, denn sie sind ihm ebenso sehr auf seine Seele gebunden, wie seine eigenen Kinder. Scriber sagt: „Die Kinder, Knechte und Mägde sollen das Wort Gottes auch wissen und erkennen. Die jungen Leute sind Pflanzen im Garten Gottes, sie müssen aber an das Wächlein gesetzt und fleißigst begossen werden, wenn sie fortkommen und wachsen sollen. Jedenfalls sollte also in den Hausgottesdiensten immer etwas aus Gottes Wort gelesen werden, sei es daß man, was das Empfehlenswertheste ist, aus der Bibel selbst vorliest, oder sonst aus einem guten Lehr- und Erbauungsbuche. In der Kirche wird ja nur der kleinste Theil der Bibel gelesen, daher muß das Uebrige zu Hause gelesen werden, denn es ist wahrlich nichts Unnütziges in der heiligen Schrift. Alles, alles ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit und zum Troste. Darum soll auch das ganze Wort Gottes von Anfang bis zu Ende in der Familie gelesen werden. Zum Lesen der heiligen Schrift in den Hausgottesdiensten, ist das herrliche „Altenburger Bibelwerk“ (das in unserer Synodalbuchhandlung zu haben ist) auf das allerdringendste zu empfehlen. Es stammt aus der guten alten Zeit und ist vor einigen Jahren von der deutschen ev. lutherischen Bibelgesellschaft in St. Louis unverändert abgedruckt worden. Die längeren Kapitel sind in zwei oder mehrere Theile abgetheilt, und jedes Kapitel oder jeder Abschnitt hat eine auf den Inhalt des Bibeltextes hinleitende Vorrede; auf den Text folgt eine köstliche, kurz zusammengefaßte Auslegung der wichtigeren und schwierigeren Stellen und darnach ein kurzes Schlußgebet. Dieses Altenburger Bibelwerk giebt uns eine herrliche Anleitung, das Wort Gottes „wirklich“ zu lesen, so daß wir das Gelesene wohl verstehen und himmlische Weisheit zur Seligkeit daraus nehmen können. O möchte sich doch in jedem Hause dieser Schatz, dieses köstliche Bibelwerk finden; was für Segen für dieses und fürs ewige Leben würde es euch, ihr lieben Leser, bringen! Ja, den allerreichsten Segen bringt es uns, wenn wir Gottes Wort reichlich unter uns wohnen lassen. Davon spricht auch Luther denen gegenüber, die sich dünken ließen, die Schrift und den Katechismus schon ausgeleert zu haben also: „Denn ob sie es gleich auf das allerbeste wüßten und könnten (das doch nicht möglich ist in diesem Leben; so ist doch mancherlei Nutz und Frucht dahinten, so man täglich liest und übet mit Gedanken und Reden, nämlich daß der heilige Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedanken gegenwärtig ist und immer neues und mehr Licht und Andacht dazu giebt, daß es immerdar besser und besser schmeckt und eingehet. Dazu hilft's aus der Maßen gewaltiglich wider den Teufel, Welt, Fleisch und alle bösen Gedanken, so man mit Gottes Wort umgeht, davon redet und dichtet, daß auch der erste Psalm selig preist die, so Tag und Nacht vom Gesetze Gottes handeln.“ — Sehet, solchen Nutzen und Frucht schafft es, wenn man fleißig mit Gottes Wort umgeht. Man lernt es dann immer besser verstehen und Gottes Willen daraus immer klar erkennen; es durchdringt und regiert immermehr Herz und Gemüth, und heiligt das ganze Denken, Wollen und Thun, daß es ja

mehr und mehr geschieht zur Ehre Gottes und zu Nutz des Nächsten. Der heilige Geist wirkt durch dasselbe Buße und Glauben, entzündet die Liebe, dämpft das Fleisch und die Weltlust, vertreibt den Teufel und bringt den Herrn Jesum ins Herz hinein. Ueberdies befinden wir uns auch in steter Todesgefahr! Da muß die Seele wohl in Gottes Wort gegründet sein, wenn sie getrost und im Frieden abfahren soll.

Außer der Betrachtung des göttlichen Wortes gehört aber auch das liebe Gebet zum Hausgottesdienst. Wie viel lieblicher, friedlicher und Gott wohlgefälliger würde das Zusammenleben im Hause sein, ja welche himmlischen Segenströme würden sich über das Haus ergießen, wenn alle Hausgenossen jeden Morgen und Abend herzlich, andächtig und gläubig den Namen des Herrn anriefen, und all ihr Anliegen in Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung dem barmherzigen Gott vorbringen in Jesu Namen! Welcher reiche Trost in Noth und Anfechtung dieses wechselvollen Lebens würde dann die Herzen erfüllen und welche Kraft zur Ueberwindung des Satans, der Welt und Sünde und zum fröhlichen Wandel im Gesetze des Herrn. Als Gebetbuch ist der in St. Louis erschienene und auch in unserer Synodalbuchhandlung vorrätige „Gebetschatz“ zu empfehlen, der eine Sammlung alter Kerngebete für die verschiedensten Lebensverhältnisse enthält, wie sie köstlicher nicht gefunden werden können. O möchte sich auch dieses Buch in jedem Hause finden und mit Segen gebraucht werden!

Der heilige Apostel redet aber auch von Psalmen, Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, durch die wir uns Gottes Wort in das Herz hinein singen sollen. O möchten wir uns daher auch des Gesanges zu unserer täglichen Erbauung bedienen! Man hat unsere lutherische Kirche die „singernde Kirche“ genannt; aber ach, wie wenig verdient sie heutzutage diesen Namen; denn wie selten hört man noch kirchliche Lieder in den Häusern erschallen. Und doch haben grade wir Lutheraner einen solch unübertrefflichen Schatz von kernigen, tröstlichen, erbaulichen geistreichen und glaubensvollen Liedern. Wie viele sind schon durch das Singen unserer herrlichen Lieder für das reine Bekenntniß unserer lutherischen Kirche gewonnen; was für Glaubensthaten sind durch unsere Lieder ausgerichtet worden; wie manchen sicheren Sünder haben sie schon erschreckt und wie manchen Betrüben mächtig getröstet! Wo man den Herrn singt mit geistlichen und lieblichen Liedern, da kann es der Teufel nicht lange aushalten, da müssen die Trauergeister weichen, da ziehet Fried und Freude in das Herz hinein, ja da wird das Herz in den Himmel gezogen. Ein solches Haus, in dem man gemeinschaftlich den Herrn von Herzensgrunde singt und spielt, ist ein Abbild und eine Vorstätte des himmlischen Vaterhauses, wo alle Seligen mit Lust und Freude den dreieinigen Gott verherrlichen mit ihren himmlischen Lobgesängen und mit allen Engeln und Erzengeln einstimmen in das Lob des Lammes, das für uns erwürgt ward. Ja solch ein segensreich und köstlich Ding ist es, dem Herrn danken und lobsingend seinen Namen, du Höchster.

Siehe also, mein lieber Leser, wie hochnöthig und segensreich die Hausgottesdienste sind. Wo man täglich Gottes Wort betrachtet, gemeinschaft-

lich betet und singt, da kann der heilige Geist sein Gnadenwerk ausrichten in den Herzen, sie mit geistlichem Leben, mit Glauben und Liebe, mit Fried und Freude erfüllen; da wohnt auch Eintracht und Segen in den Häusern. — Hast du nun etwa bisher keine täglichen Hausgottesdienste mit den deinen gehalten, ach so fange doch ja noch heute damit an und setze sie regelmäßig fort! Bitte auch Gott, daß er dich um Christi willen vergeblich, was du bisher in diesen Stücken versäumt hast; ja bitte ihn, daß er dir zur treuen Erfüllung dieser deiner heiligen Pflicht seinen heiligen Geist, Gnade, Licht und Kraft schenke. Oder wolltest du etwa sagen, du hast keine Zeit dazu? Wie? Hast du denn nicht wenigstens dreimal des Tages Zeit zu essen? Nun siehe, deine und der deinen Seele will auch ihre Nahrung haben. Willst du die durch Christi Blut theuer erkauften Seelen denn verschmachten lassen, während du doch so sehr besorgt bist, daß der arme, sterbliche Leib seine regelmäßige und gute Nahrung habe? Muß nicht bei solcher Geringsachtung des theueren Gotteswortes, bei solcher Entziehung der geistlichen Nahrung, der Glaube im Herzen erlöschen und die Liebe erkalten, ja der geistliche Tod ins Herz einziehen, ins Haus aber der Teufel mit Unfriede, Sünde und Fluch! Ach so bedenke und befolge doch ja des Apostels Ermahnung: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.“ Dein Haus wird dann eine rechte Hütte Gottes werden auf Erden, eine Pforte des Himmels, und der Herr Jesus darin einkehren mit seiner Gnade, seinem Glanze, Trost, Schutz und Segen nach seiner Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ R—h.

Am Rande des Abgrunds.

Nach M. Claudius.

(Fortsetzung.)

III.

Es war fünf Jahre später, und wie Philipp Flug und Octavie Bär gehofft hatten, so war es gekommen. Als der Pächtersohn aus Carstedt ihr seine ersten Künstlerlorbeeren zu Füßen legte, hatte Octavie sich ihm selber als Siegespreis gegeben. Vor drei Jahren schon war das schöne, viel gefeierte Fräulein Bär Philipp Flug's Gattin geworden, und sie hatte nicht gedacht, ihrem Stande oder ihren Verhältnissen damit ein Opfer zu bringen. Philipp war schon damals der Held des Tages. Seine Compositionen erklangen in allen Salons, das Publikum verhätschelte ihn als seinen Liebling und fand es nur natürlich, daß er die vielumworbene Schönheit sein Eigen nennen durfte. In lauter Freude und Wonne hatte demnach das junge Paar sein gemeinsames Leben begonnen. Sie hatte an seiner Seite Muth gewonnen, ebenfalls den Concertsaal zu betreten — und damit ihr heimlich heißes Sehnen erreicht, ihre eignen Lorbeeren mit den seinen

vereinigen zu können, und ihr vereintes, künstlerisches Wirken goß erst recht ein Füllhorn des Glückes über sie aus. Alle Tage des jungen Paares waren ein Freudenrausch, — dann aber kam die erste Wolke. Ihr erstgebornes Töchterlein starb, und kurz darauf auch Octavie's Eltern. Ach, der Tod — der Ernst des Lebens, war ihrem lachenden, rosigen, so fern gelegenen. Die trüben schweren Tage, die darauf in Carstedt folgten, waren entsetzlich, und dazu die vielen Schreibereien und geschäftlichen Auseinandersetzungen, bis die Erbschaft regulirt — und der Carstedter Haushalt aufgehoben war.

Noch einen Monat ein solches Leben und Octavie wäre verschmachtet. Ihre ganze Seele dürrte nach dem freien, frohen Künstlerleben zurück, nach dem berausenden Beifall der Menge. Mehr noch als er, drängte sie daher nach einem Wiederauftreten in der Welt. Mit welcher Begeisterung würde man das junge Künstlerpaar nach so langer Abwesenheit grüßen. — Aber siehe, — in der Welt lebt man leicht und schnell, eine Größe verdrängt die andere, neuer Reiz läßt des alten vergessen. Vielleicht war der Empfang des Flug'schen Künstlerpaares nur ein wenig kälter, aber weil Beide sehr viel von ihrem ersten Auftreten erwartet hatten, fühlten sie dies fast als einen eisigen Hauch. War man ihrer bereits überdrüssig geworden? Waren sie nicht mehr die Günstlinge des Publikums? Wollte man sie schon in den Hintergrund schieben? O, war denn das möglich? Nein, nein. Sie konnten den Beifall der Welt nicht mehr entbehren, so mußte er ihnen auch bleiben. Gab er sich ihnen nicht freiwillig, nun so wollten sie um ihn buhlen. Als echte Weltkinder mußten sie, daß die Welt den Glanz liebt. Sie aber hatten jetzt, nach dem Tode der armen guten Eltern Geld genug, um Glanz um sich zu verbreiten. Ihre Gesellschaftsabende, ihre Künstlerfeste wurden bald ebenso berühmt, als ihre Concerte, und jetzt war es wieder das lebenswichtige Flug'sche Künstlerpaar, das das Hauptgespräch des Tages bildete, nur daß man vielleicht heimlicher Weise seine geselligen Eigenschaften mehr lobte, als seine künstlerischen. Philipp und Octavie hatten aber deshalb nicht weniger, von dem, was sie begehrten. Lob und Schmeichelei, das berausende Element ihres Lebens, mangelte ihnen nicht. Sie fanden es, wo immer sie sich zeigten, und sie zeigten sich überall. E b b e kannte und wollte ihre Fluth nicht. Was Wunder, daß ihnen bei solchem Leben die Erinnerung an die Zeit in Carstedter Spießbürgerlichkeit verbracht immer mehr in den Hintergrund trat? Bei Octavie fiel ja auch obenein jeder Grund dazu fort, nach dem Tode ihrer Eltern, die sie in ihnen waren ihr nie etwas gewesen — und Ilse, das Wiesenblümchen — zu unbedeutend, um ihr innerlich nahe zu stehen, für Philipp aber hatte das Gedanke seiner früheren Bestrebungen, seines Elternhauses und der kleinen Vaterstadt sogar etwas Peinliches — er wollte es vergessen. In Carstedt lebten die einzigen Menschen, die mit ihren Huldigungen gegen ihn reizten, und wenn nicht mit Worten, so doch in ihren Augen, manch Wenn und Aber hatten. Er verübelte das den Guten nicht — bewahre — aber es that ihm weh, daß er so wenig Verständniß an dem Orte seiner Jugend fand. Wer konnte es ihm also verdenken, daß er immer mehr in den Hintergrund sank? Noch dazu, da ihm für Rückgedanken überhaupt keine Zeit blieb? „Streben ist Leben“, das war sein Wahrspruch, und

in Carstedt war die Ruhe des Todes. Möchte es denn schlafen.

Aber in Wirklichkeit schlief Carstedt nicht. Viel sorgliche Liebe machte dort noch für ihn. Ein Vater- und Mutterherz ist treu — sie vergessen des Sohnes nicht, und die gute kleine Freundin aus der Jugendzeit hatte auch ihr Gedanke bewahrt. Freilich war es ein anderes geworden. Ihr Kindheits- und Jugendtraum war längst ausgeträumt, und sie hatte selbst gelernt, Gott dafür zu danken. Er hatte ja Alles so wunderbar herrlich geführt. Der Mann, der ihres alten Großvaters Stütze im Amt geworden, wollte auch ihre Stütze durch's Leben sein, konnte sie es besser begehren? Ihr Gustav war so lieb, so brav und fromm, er würde sie lehren, eine rechte Pfarrfrau sein, und Gott ihr helfen, ihn ein gutes Weib zu sein. Und wie süß war es für sie, daß sie in der lieben alten Heimath bleiben durfte, daran ihre ganze Seele hing. Sie hatte nimmer nach dem Großen und Weiten verlangt, ihr genigte die kleine Welt um sie, ihre alten, gewohnten Pflichten. —

Ilse saß im Pfarrgarten unter dem Lindenbaum, die fleißigen Hände mit einer Hausarbeit beschäftigt.

„Grüß Gott, Ilse!“

Das junge Mädchen schaute auf.

„Ei, guten Tag, Frau Flug. Wie freue ich mich, daß Sie endlich einmal bei uns vorsprechen. Sie haben gewiß von Philipp Nachricht?“

Die alte Frau seufzte neben Ilse.

„Nein,“ sagte sie und schüttelte wehmüthig das Haupt, „ich glaube, er hat uns ganz und gar vergessen.“

„Wie mögen Sie so etwas sagen? der Philipp ist nur jetzt ein berühmter Mann, und hat als solcher wohl erschrecklich viel zu thun. Ich habe erst neulich wieder einen Artikel über das lebenswürdige Flug'sche Ehepaar in der Zeitung gelesen.“

Die alte Frau seufzte.

„Ja, ja, es mag wohl sein, ich kenne das nicht. Aber daß er mich nicht zur Taufe seines Söhnleins eingeladen hat, das thut doch recht weh. Ich sorge, dies Entelchen stirbt auch, ehe ich es noch gehezt und auf meinen Armen gewiegt habe.“

„Warum so Trauriges denken? Philipp schrieb damals, er wäre ein prächtiger kleiner Kerl.“

„O, ja, aber Octavie versteht eben gar nicht, wie man Kinder behandeln muß, wie sie in der großen Gotteswelt überhaupt nichts versteht. Es war schon ein großes Unglück, daß Philipp Musiker wurde, aber daß er auch Octavie Vär heirathete, war erst recht sein Verderben. O, wenn's wenigstens in dem einen Punkt gekommen wäre, wie wir dachten, und Du seine Frau geworden wärest. Aber freilich, Du bist mit unserem jungen Pastoren viel besser daran.“

Und wieder seufzte Frau Flug, während ihr Ilse freundlich die Wangen strich und fast neckend sagte:

„Aber Frau Flug, wenn ich statt Octavie an Philipp's Seite stände, er wäre nimmer ein berühmter Mann geworden, und sein Name nie in einer Zeitung zu lesen.“

„Um so besser. Ueber solche Eitelkeiten bin ich lange hinaus. Ich weiß jetzt, daß solch Verede in den Zeitungen hohl ist, wie all sein Glanz und Glück. Ich wollte nur, er wüßte das auch erst.“ —

Jetzt seufzte Ilse ebenfalls, und heimlich fragte

sie sich: „Aber was denn? Würde er noch die Kraft haben, das eitle Flittergold von sich zu werfen, und sich als arm zu bekennen?“ —

Ein Weilschen schwiegen beide Frauen; dann hob Frau Flug wieder an:

„Weißt Du, Ilse, weshalb ich kam? Vielleicht ist's thöricht, aber ich kann nicht anders, es drückt mir sonst das Herz ab. Ich muß zu meinem Sohne und Ilse, liebe Ilse, Du mich begleiten, ich habe Niemand sonst, der mit mir ginge, und Du kennst auch mich. Deine saufte Hand kann glätten, wo meine zu rauh wäre, und Deine hellen Augen vielleicht noch Licht erkennen, wo meine blöden alten eitel Finsterniß sähen. Kind, verlaß mich nicht.“

Konnte Ilse solcher Bitte widerstehen? Sie hätte eben nicht die gute treue Ilse sein müssen, und der Großvater und ihr Verlobter nicht die, die sie waren, wenn sie nicht allesamt „ja“ zu der Begleitung gesagt hätten. So wurde denn schon am nächsten Tage der Anmeldebrief geschrieben, und bald darauf saßen die beiden Frauen im Eisenbahnwagen. Frau Flug bange und gedrückt, Ilse ihres Postens eingedenk, voll frischen Lebens. Nur als die große Stadt vor ihren Blicken aufstach, wurde sie still und stiller. Sie hatte Beide für die vielen Gedanken, die sie bestürmten, keine Worte mehr. — Der Zug hielt. Sorglich schauten sie sich um. War Philipp nicht da? Nein. Wahrscheinlich hatte er um diese Stunde nicht Zeit gehabt. Aber es machte nicht viel, sie fanden schon den Weg in seine Wohnung. Ilse war mit einem Male wieder voll des besten Humors — und bald hatte sie auch Frau Flug, sich selber und ihre Reiseeffecten glücklich in einer Droschke untergebracht, die sie schnell der Wohnung des berühmten Künstlers, Philipp Flug zuführte. Der Wagen hielt, sie stiegen aus. Es hatte sie wohl Niemand vorfahren sehen? Sie gingen die breite Treppe hinauf, die mit weichen Teppichen belegt, und mit schönen Blattgewächsen verziert war. Ihr Sohn wohnte wie ein Fürst. — Ja — aber doch: Frau Flug's Herz wurde nur schwerer, und unwillkürlich machten beide Frauen eine Pause, ehe sie klingelten.

Ein Diener kam, ein hochnasiger Bursch, der die einfachen Gestalten der Besucher ziemlich frech musterte, und dann nachlässig sagte:

„Die Herrschaften sind nicht zu sprechen.“

Er wollte die Thür schließen, aber Ilse hinderte ihn daran.

„Für uns ist Ihre Herrschaft immer zu sprechen,“ sagte sie ruhig, aber bestimmt. „Melden Sie Herrn Flug, daß seine Mutter angekommen sei.“

Jetzt veränderte sich die Miene des Dieners, er trat zurück und ließ die beiden Frauen eintreten.

„Es ist große Mittagstafel, und da hab' ich ein für alle Mal Befehl, keine Störung zuzulassen — aber natürlich werde ich Sie sogleich melden.“

So sprechend, verschwand er in der nächsten Thür. Frau Flug sah sich ängstlich um. Ein großer Spiegel ihr gegenüber zeigte ihr ihre eigne schüchterne Gestalt, während hohe Bildsäulen von ihren Postamenten auf sie herab blickten. Fühlte sie sich schon in der Vorhalle zu ihres Sohnes Wohnung als ein Fremdling, wie würde es erst in ihrem Innern sein, und ach, wie in seinem Herzen? Wie gut ihr da der Händedruck der treuen Ilse that. Jetzt kehrte der Diener zurück.

„Ich habe Befehl, Sie vorläufig in's] Kin-

derzimmer zu führen, der Herr werden sogleich erscheinen."

Vielleicht war Frau Flug kein Zimmer annehmer, als gerade das. Schade nur, daß die Amme mit dem Kinde spazieren gegangen war. Es grüßte sie nur der öde Raum, und daher konnte es die arme Mutter nicht hindern, daß sie schluchzend auf einen Stuhl sank, sobald der Diener sie allein gelassen."

"O, Ilse! ich wollte, ich wäre zu Hause!"

"St" machte Ilse, und dann ihr frischestes Lächeln zu Hilfe rufend, sagte sie heiter: "Ich nicht. Erst will ich den kleinen Erbprinzen hier sehen, und Philipp und Octavie, und mich ihres Glückes und Glanzes freuen. Ganz gewiß haben sie durch irgend einen Zufall unseren Anmeldebrief nicht bekommen. Wie sehr sich Philipp verändert haben mag und wie groß und berühmt er auch sei: — seine Mutter hat er nicht zu ehren und zu lieben vergessen."

Es leuchtete voll edler Zuversicht aus Ilse's Blicken, daß auch auf Frau Flug's Antlitz ein Abglanz davon erschien.

"Glaubst Du mi klisch so, mein Kind?"

Doch noch ehe Ilse das Gesagte bestätigen konnte, wurde die Thür ungestüm aufgerissen und Philipp stürzte herein.

"Meine gute Mutter, bist Du's in der That?"

Und er schloß die freudzitternde alte Frau fest an seine Brust. Alles Vergessen, alles Schweigen, alle Entfremdung seinerseits, war aus ihrem Gedächtniß entschwunden. Er war ihr Kind, ihr einziger vielgeliebter Sohn. Jetzt hatte sie auch Muth, das Haupt zu heben und ihn anzublicken. O ja, hübsch und stattlich war er. Aber der Glanz in seinen Augen kam ihr fieberhaft vor, und das Roth seiner Wangen krankhaft. Gesund und frisch war er doch wohl nicht?

Aber er ließ sie zu keiner ängstlichen Frage kommen. Er mußte Ilse herzlich die Hand schütteln — und ihr sagen, wie sehr er sich freue, daß sie nächstens als richtige echte Pfarrfrau in der alten Pfarre walten würde.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Mykonius.

(Schluß.)

Eine andere wichtige Besprechung, an welcher Mykonius sich betheiligte, war die 1536 in Wittenberg mit den beiden Straßburgern, Bucer und Capito abgehaltene; wir verdanken ihm sogar einen treuen Bericht über diese sogenannte Wittenberger Concordie. Schon während der Tage des Reichstages zu Augsburg, 1530, hatte Bucer Luther in Koburg besucht, um mit ihm über eine Einigung im Artikel vom Abendmahl zu verhandeln, und hatte die Versicherung bekommen, es solle an Lieb und Einigkeit kein Mangel verspürt werden, sofern sich die Zwinglianer recht nach Gottes Wort vernehmen und ihre subtile und ungewisse Glossen fahren ließen. Auch brieflich erklärte Luther, er wünsche die Beilegung des Streites so sehr, daß er dreimal sterben wolle, wenn dies dem Frieden diene, zugleich aber verwahrte er sich mit allem Ernste gegen Bucers Urtheil, es handle sich bei diesem Streit nur um Worte. Als einige Jahre später Bucer Melancthon gegenüber die Erklärung abgab, er und

andere wollten in der ganzen christlichen Lehre, auch vom Abendmahl, der Augsburger Confession und der Apologie gemäß lehren, auch die Städte Augsburg, Straßburg, Ulm und Eßlingen ihre Bereitwilligkeit zur Einigung zu erkennen gaben, wurde eine Zusammenkunft eist in Eisenach, dann in Wittenberg beschlossen. Die Straßburger und ein Augsburger kamen über Gotha, kehrten bei Mykonius ein und reisten in dessen Begleitung nach Wittenberg. In Gotha und auf dem ganzen Wege handelten alle ihre Unterredungen von der Frage über Christi leibhaftige Gegenwart im heiligen Abendmahl. Nicht eine Stunde, sagt Mykonius, sei vergangen, da sie nicht hätten etwas erklärt und tapfer erstritten, daß das Brod im Abendmahl nicht aus Würdigkeit oder Unwürdigkeit derer, die es nehmen, oder die es geben, sei oder genannt werde Leib Christi, sondern aus Kraft und Gewalt des, der es Brod in seine Hand genommen und gesagt: Das ist mein Leib. Ehe sie nach Wittenberg erreicht hatten, hatten Alle Christi Lehre mit Mykonius befaunt. Auch in der viertägigen Besprechung, die nun insonderheit zwischen den Fremden und Luther erfolgte, erklärte Bucer, daß er früher nicht Alles klar und deutlich verstanden, auch nicht rein und recht genug gelehrt habe, widerrief auch seinen Irrthum und bekannte für seine Person und auch in der Schweizer Namen, daß das Brod und der Wein im heil. Abendmahl wahrhaftig der Leib und das Blut Christi seien und ohne Unterschied Allen, die es nehmen, gegeben werden, es sei denn, daß die Einsetzung und Worte Christi verfälscht werden, es werde auch wahrhaftig der natürliche, wesentliche Leib u. s. w. empfangen, nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit dem Munde derer, die es empfangen, würdig zur Seligkeit, unwürdig zum Gerichte. Jeder der anderen Fremden versicherte, er bekenne, halte, lehre und vertheidige eben das, was und wie es Bucer erklärt hätte, wollte es auch hinfort also lehren, und Alle baten, man solle keinen Argwohn gegen sie hegen, sondern sie als Mitglieder in Christo zu Concordie und Band eines Glaubens und rechter, brüderlicher Liebe auch aufnehmen. So wurde denn Friede und Einigkeit zwischen denen, die beisammen waren, gemacht, und eine von Melancthon abgefaßte Eintrachtsformel von ihnen unterschrieben, um durch solche öffentliche Schrift den Abwesenden Gelegenheit zu geben, sich auch zu solcher Einigkeit zu finden. Diese Artikel einer christlichen Vergleichung sind auch aufgeführt im zweiten Theile der Concordienformel im 7. Artikel. Leider ging die Hoffnung, die man an diese Einigung knüpfte, nicht ganz in Erfüllung. Die Prediger zu Augsburg, wie auch später der Magistrat zu Ulm, gaben einmüthig ihre Zustimmung zu der Concordie, nicht aber die Kirchen der Schweizer. Mykonius schreibt darüber an einen Freund: "Du hast gesehen, wie mild ich früher war, als sie Einigung mit uns schlossen, da wo man hätte streiten können. Und hier in Gotha gaben sie Christo und der so einfachen Wahrheit nach."

Auch auf dem Convent in Schmalkalden 1537 fehlte unser Mykonius nicht, um mit einer großen Anzahl anderer Gottesgelehrten ein Zeugniß des Glaubens vorzubereiten, aus welchem klar und deutlich zu ersehen sei, was und wiefern man den Papisten weichen wolle und könne und auf welchen man gedächte endlich zu beharren und zu bleiben." Luther setzte die Artikel selbst auf und dieselben bil-

den nun einen unschätzbaren Theil unserer Bekenntnisschriften unter dem Namen: „Schmalkaldische Artikel." Die 33. Unterschrift ist die des Mykonius, der das Bekenntniß zugleich im Namen seines Eisenacher Nachbarn und Freundes Justus Menius unterzeichnete. Viermal mußte er an diesem Tag: öffentlich predigen. Luther wurde in Schmalkalden todkrank und wurde auf sein Verlangen nach Hause gebracht. Die Reise führte über Gotha, und Mykonius war unter seinen Begleitern. Luther erwartete bestimmt seinen Tod, verhandelte mit Mykonius über sein Begräbniß und dankte Gott, daß er da sollte sterben und begraben werden. Doch Mykonius war dieser traurige Freundesdienst nicht beschieden. Luther erholte sich, um noch 10 Jahre lang in Gottes Ernte den übrigen Schnittern vorzuarbeiten.

Als 1538 eine Gesandtschaft der Protestanten auf dringende Aufforderung des englischen Königs Heinrich VIII. nach England abgeordnet wurde, um über eine Vereinigung im Glauben zu verhandeln, war Mykonius der der Gesandtschaft beigegebene Theologe. Der König nahm sie auf's freundlichste auf, stellte sich, als wollte er das Evangelium annehmen, ließ drei Bischöfe und vier Doctoren der Theologie den ganzen Sommer hindurch die Augsburger Confession mit den Deutschen besprechen, ja es schien, als sollte Christus in England wirklich Raum finden. Aber es war König Heinrich kein Ernst mit einer wahren Reformation nach Gottes Wort. Seine schändlichen Eheverhältnisse — er hatte sich von seiner rechtmäßigen Ehefrau geschieden — denen der Papst im Wege stand, seine Habsucht und sein Wunsch, selbst der Papst seines Landes zu sein, hatten ihn veranlaßt, eine Verbindung mit den deutschen Protestanten zu suchen, und als er sah, daß diese sich seiner Sünden nicht theilhaftig machen wollten und nur für die Ehre des Evangeliums lebten, da hörte die Freundschaft auf. Noch war kein Jahr nach dem Abzug der Gesandten verfloßen, als er bei Todesstrafe die Beibehaltung der antichristlichen Mißbräuche anordnete, sonst aber die Macht des Papstes für sein Land sich aneignete, und sein Reich mit Christenblut tränkte.

Das Licht, das Gott zu Wittenberg angezündet hatte, war um diese Zeit noch nicht in dem nahen Leipzig geduldet. Herzog Georg der Bärtige war wohl der bitterste Feind der Reformation. Die es mit Luther hielten, wurden mit Gefängniß, Verbannung, selbst mit Tod bestraft. Gott der Herr strafte ihn zwar hart in seiner eigenen Familie, aber sein harter Sinn wollte sich nicht beugen. Von 9 Kindern blieben ihm nur zwei Prinzen übrig. Der älteste derselben, der Thronerbe, war auf Luther so erbittert, daß er diesem einst sagen ließ, wenn er einmal zur Regierung käme, solle Luther einen härteren Feind an ihm haben, als sein Vater gewesen sei. Luther lächelte und sagte: „Herzog Hans möchte wohl darauf denken, wie er selig werden wollte; vor solchem Drohen fürchte er sich nicht, denn er wisse gar wohl, daß Herzog Hans seines Vaters Tod nicht erleben werde." Er starb vor seinem Vater. Lieber als daß er seinem evangelischen Bruder Heinrich das Land hinterlassen hätte, ließ Herzog Georg den geisteschwachen jüngeren Prinzen zu seinem Nachfolger erklären; aber auch dieser starb bald. Georg suchte nun seinen Bruder Heinrich dazu zu vermögen zu versprechen, daß er in der Religion nichts ändern wolle, wenn er das Land

erbe. Heinrich aber erklärte, ehe er seinen Herrn Christum verleugne, wolle er mit seiner Gemahlin lieber an einem Stäblein aus dem Land: betteln gehen. Ehe jedoch diese Antwort an Herzog Georg gelangte, starb dieser unerwartet, und Heinrich kam sogleich im April 1539 durch Dresden und nahm die Lande in Besitz. Ohne Verzug, gleich am Pfingstfeste, wurde die Reformation und zwar in Leipzig angefangen. Mit Luther, Melanchthon, Jonas und Kreuziger wurde Mykonius zur Leitung des Werkes berufen. Auf der Reise nach Leipzig predigte er in seinem lieben Annaberg vor Tausenden und half die evangelische Ordnung einführen. Nachdem Luther in Leipzig mit deutscher Predigt die Bahn dem Evangelium eröffnet hatte, ging Mykonius mit den anderen Gottesgelehrten an die Arbeit im Einzelnen. In Leipzig wurde zunächst evangelische Beichte und Abendmahl eingeführt, dann wurden alle Pfarrer im Thüringer Kreis visitirt, daselbe geschah dann in Leipzig selbst, und dem gesegneten Werke wurde endlich dadurch die Krone aufgesetzt, daß insonderheit durch Mykonius der hartnäckige Widerstand der Universität überwunden wurde.

Nach dem fruchtlosen Religionsgespräch zu Hagenau, an dem Mykonius auch theilnehmen mußte, wäre dieser gerne zu seinen Gothaern zurückgekehrt, Gotha selbst hat, man wolle ihm seinen Pfarrherrn und Seelsorger bald wieder geben. Doch der Kurfürst glaubte, Mykonius sei zur Zeit nothwendiger bei den Nachbarn, und hieß ihn nochmals nach Leipzig zurückkehren. So arbeitete denn dieser in aller Treue in der Fremde fort, bis er endlich 1540 seiner Gemeinde und Familie wiedergegeben wurde, freilich als ein körperlich gebrochener Mann. In Leipzig hatte sich die Halswindfucht bei ihm angelegt, und schon im Jahre nach seiner Rückkehr nach Gotha meldete er seinem theuersten Freunde Luther, daß der Herr mit ihm zum Tode, und damit zum Leben eile. Doch Luther, derselbe, dessen Gebet in dieser Zeit den im Sterben liegenden Melanchthon in's Leben zurückgebracht hatte, trat auch hier dem Tod mit der Allgewalt des Glaubens in den Weg. Er antwortete, er freue sich, daß sein Freund so unerschrocken gegen den Tod sei, aber er dürfe noch nicht sterben. Habe einer ein Recht, durch den Vorhang des Todes zur Ruhe zu dringen und die arge Welt zu verlassen, so sei er (Luther) dieser eine; denn er habe nun schon über zwanzig Jahre geduldet und gelitten. Auch brauche Christus den Mykonius noch zum Dienst und zur Besserung seiner Kirche, dem Teufel zu Spott und Verdriß. „Gehabt Euch wohl,“ schließt der Brief, „und Gott lasse es mich nicht hören, daß Ihr abgeschlossen seid und mich am Leben gelassen habt, sondern helfe, daß Ihr mich überlebet. Das bitte ich, das will ich, und mein Wille geschehe, Amen. Denn dieser mein Wille suchet die Ehre göttlichen Namens, sicherlich nicht meinen Genuß oder Vorthheil.“ Die Wirkung dieser Worte war gewaltig. Mykonius sagt davon: „Ich entsafte mich so hoch über des lieben Mannes Schrift, da ich sie las, daß mich nicht anders dünkte, ich hörte Christum zu mir sagen: Lazare, komm heraus!“ Er stand wieder auf und fing an, sein Amt wieder zu verwalten. Zwar dem Religionsgespräch zu Worms, auf welchem die Hagenauer Verhandlungen mit den Päpstlichen fortgesetzt wurden, ohne daß sich des Weibes Samen und die Schlange, Christus

und Belial sich vertragen konnten, wohnte er nicht bei, wohl aber diente er in anderer Weise, gestützt und getragen von dem Troste vieler Freunde. Die ersten zwei Jahre kam er, wie er selbst sagt, halb kriechend in die Kirche, sahe zu, trieb durch seine Gehilfen des Herrn Aemter, als predigen, taufen, Beichte hören, absolviren, Sacrament reichen, that auch selbst dazu, so viel einem Stummen möglich war. In sein starker Geist überwand die Schwachheit des Leibes so weit, daß er noch im Jahre 1541 die bereits erwähnte dritte Visitation der Kirchen in Thüringen mitbesorgte. In Gotha rief er ein f. g. Convict in's Leben, daß arme Schüler gespeist werden konnten, und als übelgesinnte Leute es verhindern wollten, daß der gütige Kurfürst Johann Friedrich die Besoldungen der Kirchen- und Schuldienere verbessere, trat er mit solchem Ernst auf, daß, wie er selbst sagt, von jener Stunde an der Jünger die Mutter des am Kreuz hängenden Herrn an sich nahm.

Während der zwei folgenden Jahre fing er im Namen des Herrn wieder an, in der Gothaer Lateinschule nicht nur den Schülern, sondern auch den benachbarten Pfarrherrn die Evangelien auszulegen, um sie zu eigenem Studium anzutreiben. In Arnstadt, wo böse Zwistigkeiten zwischen den Predigern die Kirche schädigten, half er wie ein barmherziger Samariter durch Geduld, Bitte und Ermahnung zum wahren Frieden, sodas Luther veranlaßt wurde ihm zu schreiben: „Ihr könnt auch als ein halb Todter den Kirchen mit Eurem Rath und Ansehen dienen. Und Ihr seht ja, wie nöthig die alten, gedienten Streiter Christi sind, damit durch sie die nachwachsende und noch zarte Jugend gestärkt werde, die einmal unsern Platz einnehmen soll.“

Die beiden folgenden Jahre waren seine letzten. Kummer und Freude brachten sie ihm. Gotha wurde mit einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht; der Gottesdienst gerieth dadurch ganz in Unordnung. Nicht vergeblich waren seine Bitten an auswärtige Gönner für die vielen obdachlos gewordenen Leute. Melanchthon z. B. schickte ihm im Namen der Universität 100 Gulden zur Linderung der Noth. In dieser Kümmerneiß gereichte es ihm zu um so größerer Freude, daß ihm der liebe Gott Stimme und Sprache wieder verlieh, sodas er alle Sonntage dem zahlreich sich versammelnden Volke predigen konnte.

Am 4. Advent 1545 betrat er zum letzten Male die Kanzel und in der Gewißheit der Nähe seines Abscheidens bezeugte er seiner Gemeinde, daß sie doch dem Herrn den Weg bereiten und alle Hindernisse aus den Straßen ihrer Herzen wegräumen möchten, auf daß sie gerüstet wären, den Herrn zu empfangen und zu sehen sein Heil. Nun legte er sich auf sein bestes Lager, stumm und des Lebens so satt, daß er herzlich wünschte, nicht mehr zu leben, als so zu leben, daß er Niemand mehr dienen könne. In seiner Demuth war er allerdings der Meinung, er lebe zu keinem Zwecke, und war doch gerade in seinen letzten Tagen ein unvergleichlicher Zeuge der Kraft des süßen Evangeliums. Wiederholt kroch er aus seinem Siechbette, um eitel goldene Worte den Freunden zu schreiben, und sie durch die glühende Macht seines Glaubens, wie Caspar Krenzi-ger bezeugt, zu ermuntern. Wie kommt: der umsonst leben, der schreiben konnte: „Ich habe gethan, was ich gekonnt, und bin doch ein unnützer Knecht. Denn wer kann einem solchen Herrn, einer solchen

Herrin, der Kirche, der Braut des Sohnes Gottes, würdig genug dienen? Wo ich aber nicht gethan was ich gekonnt, glaub: ich einer Vergebung der Sünden durch den Sohn Gottes, der Alles für mich gethan, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat. Ich will Gottes Gnade nicht wegwerfen. Er ist ein wahrhaftiger Versprecher, obwohl ich ein lügnhafter Thäter, ja ein Uebertreter des Gesetzes bin, so werde ich doch wahrhaftig, treu, gläubig, ergreifend, haltend, beharrend sein, daß ich ergreife, in dem ich ergriffen bin. Da soll's bei bleiben ewig. Amen.“

Bald nach Weihnachten 1545 hat Mykonius Luther, um Christi willen, weil sein Gebot und Wille an ihm nun vollbracht sei, daß er nun 6 ganze Jahre hätte länger leben müssen, er wolle ihm ein kurz Trostbrieflein schicken, den Segen über ihn sprechen und ihn durch sein Gebet nicht länger aufhalten. Nun, die Prophezeiung Luthers von seinem eigenen und des Freundes Tod sollte jetzt in Erfüllung gehen. Statt einer Antwort aus Luthers Hand erreichte ihn bald die Nachricht von dem seligen Tode Luthers. „Ich danke Gott,“ äußerte er bei dieser Kunde, „daß er uns diesen Elias in unsrer letzten Zeit gesandt hat, welcher so viele Jahre uns Undankbaren mit solcher Treue und Beständigkeit gedient hat, daß er das größte Wunder der Welt gewesen. Gebe mir der Herr eine selige Stunde, daß ich ihm bald folge! Amen.“ Seine Bitte sollte erfüllt werden. Am Sonntage Invocavit nahm er in einem langen Schreiben von seinem geliebten Kurfürsten Joh. Friedrich Abschied, führte demselben das ganze Werk der Reformation vor die Seele, dankte ihm, daß er den Wagen, darauf die Braut Christi, die Kirche, heimfähret, so oft er habe stecken bleiben wollen, habe fortbringen helfen, befohl ihm die Sorge insonderheit für seine „Rosengärtlein und Märzgarten,“ Kirche und Schule in Gotha, und wurde vor allem nicht müde mit einem Feuer der Beredsamkeit die ihm so eigen, die Alles in Schatten stellende Bedeutung Luthers hervorzuheben. „Dr. Luther ist gar nicht gestorben, wird und kann nicht sterben, sondern wird nun allererst recht leben,“ heißt es in dem Briefe. Drei Wochen später, den 7. April 1546, ging er zum ewigen Frieden ein. „Gott für seine Erlösung danken!“ waren seine letzten Worte. Sein Alter hatte er auf 55 Jahre gebracht. Am Tage des Begräbnisses hielt ihm Rector Süßbach eine kurze lateinische Gedächtnißrede in der Schule, sein theurer Freund, Superintendent Justus Menius aus Eisenach in der Kirche die Leichenpredigt über die Worte Joh. 12, 24—26.

Von seinen neun Kindern überlebten ihn zwei Söhne und zwei Töchter. — Viele Schriften außer seinen kernhaften und edlen Briefen hat er nicht hinterlassen. Von diesen wenigen Schriften ist die zunächst für seine Gothaer bestimmte, später von Salomon Cyprian als Reformationsgeschichte herausgegebene Chronik eines der werthvollsten Denkwürdigkeiten aus der Reformationszeit, und das unter dem Titel: „Wie man die Einfältigen und sonderlich die Kranken im Christenthum unterrichten soll“ erschienene Büchlein eine der edelsten Blüthen lutherischer Seelsorge. Es findet sich dies einfache kurze Schriftlein in der in St. Louis herausgegebenen „Handagende“ abgedruckt.

Das Leben des Mykonius hat L. Fr. Ledderhose am ausführlichsten beschrieben. Seinem Buche ist obige Darstellung in der Hauptsache entnommen.

(Für das Gemeindeblatt.)

Pastor und Arzt.

Zweiter Bauernbrief.

Von Hans Buschbauer.

Lieber Jochen!

Deinen Brief habe ich erhalten und mich mit meiner Greta und meinem Jung-Hans recht herzlich gefreut über alle die guten Nachrichten, die du mir darin schreibst. Lieb ist es mir ganz besonders, daß du jetzt einsehst, daß es deines Herrn Pastors gutes Rech- und heilige Pflicht ist, dir und seiner ganzen Gemeinde die krummen Menschenstraßen, die von dem rechten Gotteswege abführen, recht deutlich auszumalen.

So ganz in der rechten Stimmung scheinst du aber doch noch nicht zu sein, und ich kann nicht unterlassen, dich brüderlich zu warnen, recht darauf Acht zu haben, daß du nicht ein Stänker, Splitterrichter und Nörgeljocher werdest.

Du schreibst mir, dein Herr Pastor beschäftige sich auch mit der Doctorei, das sei doch in Deutschland nirgends Gebrauch, und gefalle dir gar nicht; du möchtest auch gerne meine Meinung darüber hören. Ich habe dir schon in meinem ersten Briefe geschrieben, daß ich die kirchlichen Zustände in Deutschland nicht als Muster gelten lasse. Dort haben, leider! an gar vielen Stellen ungläubige Regierungen und ungläubige Geistliche den Weinberg unseres lieben Herrn Jesus Christus gar arg verwüftet durch menschliche Fündlein und Sackungen. Wenn du nur fortfährst, recht fleißig nach der Wahrheit zu forschen, so wird dir dieses mit Gottes Hilfe auch immer klarer werden.

Ich muß dir offen gestehen, lieber Jochen, daß mir auch schon ernstliche Bedenken aufgestoßen sind, wenn ich beobachtet habe, wie die Herren Pastoren, (auch hier in Wisconsin passiert das hin und wieder,) sich, außer der Seelsorge, mit der Heilung des kranken Leibes beschäftigen.

Ehe ich dir meine Buschbauergedanken über diesen Gegenstand mittheile, will ich vorausschicken, daß ich fest glaube, daß, wenigstens in den allermeisten Fällen diejenigen unserer Herren Pastoren, welche sich mit der Doctorei beschäftigen, dabei von der lautersten Absicht getrieben werden. Es geht ihnen die körperliche Noth ihrer kranken Gemeindeglieder zu Herzen; sie möchten gern Linderung verschaffen; glauben dazu im Stande zu sein, und verabreichen nun an solche, die es begehren, ihre Arzneien. Die Absicht deines Herrn Pastors ist gewiß eine gute, und man könnte es ihm Dank wissen, daß er sich auch der körperlich Leidenden annimmt: doch aber kann ich aus meinem einfältigen Bauernkopfe so allerlei Bedenken nicht los werden. Wenn ich diese Bedenken auf deinen Wunsch dir hier mittheile, so will ich durchaus nicht behaupten, daß ich ganz und gar im Rechte bin; du kannst ja deinen Herrn Pastor, der, wie du schreibst, dich zuweilen besucht, mal um Belehrung bitten.

Zunächst ist es meine Ansicht, daß die Herren Pastoren, wenn sie ihr schweres Amt treu verwalten wollen, — (und das wollen, so weit ich sie kenne, die unseren von ganzem Herzen) — schwerlich Zeit haben; sich mit solchen Dingen, die nicht unbedingt ihres Amtes sind, zu beschäftigen. Bedenke doch einmal, lieber Jochen, was so ein Pastor Alles zu thun hat! Da gilt es, jede Woche eine, ja, zwei Predigten

auszuarbeiten; Confirmanden-Unterricht und Christenlehre halten und sich darauf gehörig vorzubereiten; Kinder zu taufen; Brantleute in den Stand der heil. Ehe einzusegnen; die Todten zu beerdigen; die Gottlosen zu strafen, Angefochtene zurecht zu weisen, Irrgehende zurecht zu führen, bußfertige Trostlose zu trösten, den Kranken der Gemeinde aus Gottes Wort darzureichen, was ihnen Noth thut u. s. w. u. s. w. Dazu kommt noch, daß in gar vielen Gemeinden der Geistliche den Schullehrerdienst zu versehen hat, oder doch, wo dieses nicht der Fall ist, die Aufsicht über die Gemeindegemeinschaft nach Gottes Wort und lutherischer Kirchenordnung zu führen hat. Hat der Herr Pastor alle diese vielen und schweren Pflichten gewissenhaft und treu erfüllt, so gilt es nun noch, die ihm etwa noch übrige Zeit, (die ihm wohl sehr knapp zugemessen sein dürfte,) zu seiner eigenen weiteren Ausbildung und zum Forschen in der Schrift zu benutzen. Mancher Prediger hat mir schon mit großem Leidwesen geklagt, daß es ihm bei seinen vielen Amtsgeschäften ganz und gar an Zeit mangle, um die so nothwendige weitere Ausbildung betreiben zu können. Woher soll unter solchen Umständen die Zeit kommen zur Ausübung der körperlichen Heilkunst?

Das müßte entweder ein ganz außerordentlich gelehrter, oder ein sehr von sich selbst eingenommener Theologe sein, der da glauben sollte, die ihm zu Gebote stehende Zeit zur eigenen weiteren Ausbildung anderweitig verwenden zu können! Bei der Ausübung der Heilkunst ist's ja mit dem Verabreichen der Medicin nicht abgemacht; sondern der Arzt, hier der Herr Pastor, muß ganz nothwendig sich selbst belehren aus Büchern, welche in dieses Fach einschlagen. Soll der Herr Pastor nun seine, ihm knapp zugemessene, überflüssige Zeit der Gottesgelahrtheit oder der Heilkunde widmen? Erinnert man sich nicht, lieber Jochen, hierbei ganz unwillkürlich des Wortes: *Niemand kann zween Herren dienen?*

Es ist ja bekannt, daß die Heilkunde eine außerordentlich schwierige Wissenschaft ist, deren Erlernung gar viele Zeit und großen Fleiß erfordert. Ich meine, ein Prediger müsse gar häufig in gewaltiges Gedränge mit seinem Gwissen kommen, wenn er die Heilkunst geschäftsmäßig betreibt. Bei seinen, nothwendig sehr beschränkten, ärztlichen Kenntnissen müssen am Krankenbette häufig Zweifel bei ihm rege werden, ob er die zu behandelnde Krankheit auch wohl richtig erkannt, ob das verabreichte Mittel auch wohl das richtige sei? u. dgl. m.

Du erinnerst dich, lieber Jochen, gewiß unseres Arztes in der Stadt. Das war ein gründlich gelehrter, alter, sehr erfahrener Mann, dem ja auch der König wegen seiner bedeutenden Kuren einen hohen Titel und einen Orden verliehen hatte; dabei war er, was mehr gilt als alle Titel und Orden, ein frommer, gottesfürchtiger Christ. Diesen holte ich einmal mit dem alten Schimmel zum letzten Krankenlager unseres seligen Großvaters; da erzählte er mir unterwegs, wie oft er, trotz seiner langjährigen Erfahrungen, ganz rath- und hilflos am Krankenbette dastehe; wie er oft ganze Nächte sich schlaflos auf seinem Bette umherwälze, weil ihm der Gedanke, vielleicht bei einem seiner Kranken das Mittel verfehlt zu haben, nicht ruhen lasse. Wenn nun ein solcher Mann, der fast ein ganzes Menschenleben hindurch sich aus-

schließlich seinem Berufe gewidmet hat, in solche Angst und Noth geräth, wie viel mehr muß das bei dem der Fall sein, der jede gediegene, durchgreifende Belehrung in dieser Frage entbehrt?

Ganz klar bin ich mir zwar nicht darüber, aber es scheint mir ferner, als ob der Prediger, der nebenbei die Heilkunde betreibt, gegen Gottes ausdrückliches Gebot, in ein fremdes Amt eingreift. Des Herrn Pastors Amt ist ein anderes als das des Arztes. Die Seelenpflege liegt dem Herrn Pastor ob, die des Leibes dem Arzte.

Ein mir bekannter Herr Pastor, der auch zuweilen Kranke homöopathisch, — (ich glaube, so etwa heißt das Wort, gewiß bin ich aber nicht, erklären kann ich's auch nicht, weil ich es selbst nicht verstehe; vielleicht weiß es dein Herr Pastor,) — behandelt, meint, die von ihm verabreichten Pillchen und Tröpfchen seien so unschuldiger Natur, daß, wenn sie keinen Nutzen brächten, sie doch auch nicht schädeten. Da bin ich nun aber doch, bei aller Achtung für den Herrn Pastor, anderer Meinung. Eine Arznei wird eingegeben, da mit sie nütze, — nützt sie nicht, so schadet sie unbedingt. Sind die Heilmittel, welche der Herr Pastor verabreicht, so unschuldiger Natur, daß sie, unrichtig angewandt, dem Kranken nicht schaden können: so verspreche ich mir von denselben unter keinen Umständen einen besonderen Nutzen. Jedenfalls geht in manchen Fällen die so kostbare Zeit verloren. Ein, von einem ordentlichen Arzte dargebrachtes, Mittel würde vielleicht, zur rechten Zeit angewandt, mit Gottes Hilfe, eine schwere Krankheit ganz abgewendet haben, während man zuerst die Wirkung eines Mittels abwartet, von dem man voraussetzt, daß es im schlimmsten Falle nicht schaden könne. Kann ein christliches Gewissen dabei immer ruhig sein? Was meinst du, Jochen?

Man entschuldigt sich auch wohl damit, der Herr Pastor verabreiche seine Heilmittel nur an solche, die dieselben wünschten und ihn besonders darum angingen. Diese Entschuldigung will wenig sagen. Ich denke mir, es giebt in jeder Gemeinde eine Klasse von Leuten, die ganz damit zufrieden sein, und denen es sehr erwünscht kommen würde, wenn der Herr Pastor ihnen die Pferde beschlagen würde; lieferte er die Hufeisen und Nägel noch dazu, so wäre es ihnen um so lieber. Was würde man nun von einem Prediger denken, der, weil die Leute es wünschen, sich als Nebenbeschäftigung mit der Hufschmiederei abgäbe? Was meinst du, lieber Jochen? Im Nothfalle, ja, das lasse ich mir gefallen. Holt einmal der Jung-Hans den Herrn Pastor in den Busch mit seinem Gespann, um vielleicht einem Kranken das heilige Abendmahl zu reichen, und verliert der Fuchs unterwegs ein Eisen und kann auf der steinigten Straße nicht weiter, und der Herr Pastor verstände es, wenn auch nicht ganz handwerksmäßig, doch besser als der Jung-Hans, so wäre es ja kein Unrecht, wenn der Herr Pastor dem Fuchs das Eisen festnagelte, so gut es eben gehen wollte, und der Hans würde dem Herrn Pastor bestens danken. So kann es auch immerhin Fälle geben, in denen der Herr Pastor, wenn er's versteht, an einem Krankenbette, bis der Arzt herbeigeschafft werden kann, auch zur Linderung der Leiblichen Noth mit Rath und That zur Hand gehen kann. Auch bei unbedeutenden Unpäßlichkeiten lasse ich mir's gefallen! — aber die Heilkunde regelmäßig betreiben, das soll, nach meinem dummen

Bauernverstande, der Herr Pastor eben so wenig thun, als der Bauern Pferde zu beschlagen.

Das sind so meine Gedanken; ob ich Recht habe, weiß ich nicht. Komme ich nächsten nach Watertown, so frage ich meinen Herrn Professor, der weiß es ganz gewiß, und ich schreibe dir's was er gesagt hat.

Ueber sonstige Angelegenheiten wird deine Schwägerin, die Grete, an deine Frau, die Anna-Maria, in den nächsten Tagen schreiben.

Wir grüßen herzlich, und wünschen Euch Gottes reichen Segen.

Dein Dich liebender Bruder

Hans Buschbauer.

Unsere Synodalversammlung.

Am Donnerstags den 20. Juni trat unsere theure Wisconsinynode in der St. Matthäuskirche zu Milwaukee zu ihrer diesjährigen Versammlung zusammen. Zahlreich hatten sich nicht nur die Pastoren, sondern auch die Lehrer und Gemeinde-delegaten eingefunden. Da außerdem auch noch eine große Anzahl von Gästen, besonders aus der Ehrwürdigen Synode von Missouri eingetroffen war, so war die Versammlung eine recht umfangreiche.

Die Synode wurde mit dem üblichen Gottesdienste eröffnet. In der Predigt redete Präsident Bading recht eindringlich über die Treue in der Verwaltung des Predigtamtes auf Grund von Apostelgesch. 20, 28—32. Nachmittags organisierte sich die Synode. Zum Präsidenten wurde Herr Pastor Bading nahezu einstimmig wiedergewählt; zum Vicepräsidenten wurde Herr Pastor Adelberg gewählt; zum Secretär Herr Pastor Käfel; zum Schatzmeister Herr Pastor Conrad. Als Caplan bei den Eröffnungsgottesdiensten fungierte auf Wunsch der Synode Herr Pastor Köhler. Sämmtliche Morgenstündungen mit Ausnahme der letzten, wurden den Lehrbesprechungen gewidmet. Man einigte sich in diesen über das rechte Verfahren bei der Kirchenzucht nach Matth. 18. Da aber die Synodalverhandlungen bald als besonderes Büchlein im Druck erscheinen werden, so verweisen wir den Leser für das Nähere auf dieses.

Unter den Geschäften nahm die Errichtung eines eigenen theologischen Seminars der Wisconsinynode die größte Aufmerksamkeit in Anspruch. Da die Sache selbst bereits in Dthlosch beschlossen war und es deutlich zu Tage trat, daß immer mehr die Zweckmäßigkeit des Unternehmens erkannt wurde, so ging die Synode mit Eifer an die Ausführung. Nachdem zuvor 7 Glieder erklärt hatten, von denen jedoch 2 später ihre Erklärung wieder modificierten, daß sie sich der Abstimmung enthalten würden, beschloß die Synode sonst einstimmig, das Seminar im Herbst zu Milwaukee zu eröffnen. Zu Professoren wurden gleichfalls einstimmig die Pastoren A. Hönke und Eugen Noth berufen, mit dem Verständniß, daß ihnen, so Gott will, nächstes Jahr ein dritter Lehrer der Theologie zur Seite gestellt werden soll. Auch beschloß die Synode, daß abgesehen von Ausnahmen nur Studenten aufgenommen werden sollen, die eine ausreichende sprachlich-wissenschaftliche Vorbildung besitzen. Die Einrichtung des Seminars wurde vorläufig dem Verwaltungsrath unserer Anstalten über-

tragen. So hat nun also unsere theuere Synode durch Gottes unverdiente Gnade wieder ein eigenes Seminar. Möge dasselbe stets zur Beförderung der Ehre Gottes und zur Erbauung seines Reiches dienen!

In Bezug auf die vielbesprochene Einrichtung von Staatenynoden hielt die Synode an ihren früheren Beschlüssen fest, erklärte aber noch einmal, was sie mit denselben sagen wolle. Nicht wolle sie eine solche Staatenynode, die zusammentrete, ohne daß man sich vorher darüber klar geworden sei, ob es eine Staatenynode mit eigenem Kirchenregimente oder ein bloßer District einer andern bestehenden Synode, also kirchenregimentlich abhängig sein solle. Dagegen sei man bereit zu einer solchen Staatenynode, bei deren Bildung es von vornherein die ausgesprochene Absicht der Betheiligten sei, eine neue Synode mit eigenem Kirchenregimente zu bilden.

Zu Delegaten für die Synodalconferenz wurden erwählt: Professor Brohm, die Pastoren Adelberg und Bading, Prof. Gräbner, Herr Geiger und Herr Krüger.

Die ausscheidenden Trustees der Anstalten wurden wiedererwählt.

Aufgenommen in unsere Synode wurden 9 Pastoren, 1 Professor und 1 Gemeindefchullehrer. Entlassen wurde 1 Pastor, durch den Tod ausgeschieden war auch einer und 2 wurden von der Synodalliste gestrichen. Ebenso wurden die Namen zweier Lehrer gestrichen, die sich einem anderen Berufe zugewendet hatten.

Die Zahl der aufgenommenen Gemeinden beträgt 7.

Die Kassen der Synode befanden sich in einem befriedigenden Zustande, wie der genauere Kassenbericht der Schatzmeister, den wir in nächster Nummer mittheilen wollen, ausweist. Nur auf der Baukasse lastet noch eine bedeutende Schuld, die nach Abzug der ausstehenden Gelder noch immer die Höhe von 7000 Dollars erreichen wird. Es kommt das daher, daß einzelne unserer Gemeinden bisher nichts oder nur sehr wenig für den Neubau gethan haben. Die Synode legte es ihren Gliedern dringend an das Herz, doch auch dieser Kasse, für die nur etwas über 300 Dollars eingegangen waren, zu gedenken, damit die Schuld abgetragen wird und dem Gedeihen der Anstalt nicht mehr hinderlich ist. Es ist ja die Summe, wenn alle unsere Gemeinden Hand an das Werk legen, eine verhältnismäßig geringe, die leicht gedeckt werden kann.

Auch die Buchhandlung unserer Synode befindet sich in einer gedeihlichen Entwicklung und könnte noch besser ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie ein größeres Capital hätte. Das bisher vom Lehrerverein herausgegebene Schulblatt wurde von der Synode übernommen. Die Redaction soll Dr. Noth behalten, und Professor Graebner wurde ihm als Gehülfe beigegeben. Das Gemeinde-Blatt soll von der bisherigen Committee fortgeführt werden. Für die Reispredigt sollen die einzelnen Conferenzen sorgen. Auch die Negermission wurde warm empfohlen.

Im nächsten Jahre wird sich die Synode, so Gott will, in der Martins-Gemeinde zu Winona, Minn., versammeln. Gott sei Dank für alles; er wolle auf unsere Beschlüsse und Arbeit seinen Segen legen!

Zum Schluß theilen wir noch die Namen

der Schatzmeister für die verschiedenen Kassen mit.

Schatzmeister der Anstalten, sowohl des Collegiums in Watertown, als auch des Seminars, der Baukasse, der Kasse für arme Studenten und der Missions-Kasse ist Herr Pastor N. Adelberg, Milwaukee.

Schatzmeister der Synodal Kasse ist Herr Pastor J. Conrad, Mayville, Dodge Co., Wis.

Schatzmeister der Wittwen-Kasse ist Herr Pastor J. Bading, Milwaukee.

Schatzmeister des Gemeindeblattes ist Herr Pastor Th. Käfel, Milwaukee.

Luthers Lehre vom Kreuz.

„Wenn ich im Bette liege und bin krank, oder so einer um seine Missethat wird getödtet durch Feuer, Wasser oder Schwert, (das) ist nicht das Kreuz Christi; sondern die Schande und Befolgung um der Gerechtigkeit willen ist das Kreuz Christi. Darum müssen die wahrhaftigen Christen gescholten werden für Ketzer (Sektierer), für Uebel-Thäter, sie müssen von jedermann verdammt, verachtet und gerichtet werden, also auch, daß jedermann ein Wischtuch an ihnen habe; wie denn der Prophet spricht Ps. 40, 18: „Ich bin ein geringer und ganz arm“, als wollte er sprechen: Mich hat die ganze Welt verlassen und stehe hier ganz allein, von niemand geacht't sondern vielmehr von jedermann verachtet und verschmähet“.

(Erl. Ausgabe Bd. 20, S. 317 f.)

Kirchliche Chronik.

Die Norwegische Synode. Im Jahre 1853 fand die Bildung der Norwegischen Synode in Koschomong, Dane Co., Wis., statt, wo damals Pastor A. C. Preus, gegenwärtig in Norwegen, das Pfarramt bekleidete. Sieben Pastoren und achtundzwanzig Gemeinden nahmen an der Organisation theil. Während der seit jener Zeit verstrichenen Periode ist die Synode so gewachsen, daß sie jetzt 139 Pastoren und Professoren, 493 Gemeinden und über 64,000 Communikanten zählt.

Am Donnerstag, den 30. Mai, fing die sogenannte Jubelsynode an. Man verwandte einige Zeit darauf, die Ursachen zu betrachten, welche die Synode zur Dankbarkeit gegen Gott bewegen sollten. Aber der größte Theil der Zeit wurde durch die Erledigung von Geschäften in Anspruch genommen.

Der Plan der Synodalconferenz, ein gemeinschaftliches Seminar zu errichten, wurde in abstracto gebilligt, aber die endliche Entscheidung hinsichtlich der Betheiligung der Norweger an demselben auf spätere Zeit verschoben, bis es klarer sein wird, in welchem Verhältnisse die Interessen der Norwegischen und Englischen Lutheraner bei dem Plan Berücksichtigung finden werden.

Die Synodalschuld, welche letztes Jahr 50,000 bis 60,000 Dollars betrug, ist bis auf 29,000 Dollars abgetragen und auch diese Summe ist bereits durch Unterschriften gedeckt, sodaß vermuthlich am Ende des Jahres ein Ueberschuß in der Kasse sein wird.

Der Beschluß ein theoretisches Seminar in Verbindung mit dem practischen Seminar in Madison, Wis., zu errichten wurde mit großer Majorität gefaßt und eine dritte Professur errichtet. Ebenso wurde eine neue Professur in Decovah gegründet, um das Schullehrerseminar zu heben. In Prof. Asperheim's Angelegenheit, welcher im letzten Winter wegen Nichtübereinstimmung mit dem theologischen Standpunkte der Synode sein Amt niedergelegt hatte, fand die Synode nichts zu untersuchen. Die Nachricht einiger Blätter, daß Prof. Asperheim zu den „Freidenkern“ gerechnet sei, ist eine falsche Behauptung, die, so weit man sehen kann, von Professor Fritschel herrührt, dem wenig bedenklichen Verfälscher vieler Gerüchte über die Missouri-Synode und ihre Freunde. Da die Einwanderung von Norm. gern vermuthlich wieder zunehmen wird, so hat die Synode ein großes Missionsfeld vor sich. — (Standard.)

Der Cardinal Cajetan sagte unter andern (1518) in Augsburg zu Dr. Luther: „Meinest du, Fürsten und Herren würden sich deiner annehmen, oder dich wider den römischen Stuhl vertheidigen? Wo willst du sicher sein und bleiben?“ Luther antwortete kurz und freudig: „Unterm Himmel!“

Büch. rtisch.

Postilla, das ist Auslegung der sonntäglichen Evangelien durchs ganze Jahr, von D. Tilemann Heshusius. St. Louis und Leipzig. Verlag von Fr. Dette, 1878. 796 S. in Quarto. Preis \$4.

Diese Predigtsammlung gehört zu den seltenern, und nur mit großer Mühe ist es dem Herausgeber gelungen, ein Exemplar davon zu erwerben. Um so mehr verdient es Anerkennung, daß dieselbe nun wieder den Gliedern unserer Kirche zugänglich gemacht ist. Das Buch enthält Predigten über die Evangelien sämtlicher Sonn-, Fest- und Feiertage, im Ganzen 108. Ueber den Werth der Predigten brauchen wir nichts zu sagen. Tilemann Heshusius, der siebenmal exilierte lutherische Theologe, ist zu bekannt, sein Eifer um die reine Lehre unserer Kirche zu berühmt, als daß es unserer Empfehlung bedürfte. Nur über die Ausstattung wollen wir hinzufügen, daß sie eine ausgezeichnete und daher der Preis verhältnißmäßig billig zu nennen ist.

Wir wünschen dem Buche die weiteste Verbreitung und empfehlen es unseren Lesern auf das dringlichste. Es ist zu beziehen durch unsere Synodal-Buchhandlung. E.

Briefkasten.

Herrn P. R. in P. Sie irren sehr. Hans Buschbauer ist ein wirklicher Bauer, der eine wunderhübsche Farm, welche keine hundert Meilen von Watertown liegt, besitzt und selbst bewirthschaftet. Der Vorwurf, den Sie dem Gemeindeblatt machen, ist also ein ungegründeter.

Fremdliche Bitte.

Die Herren Lehrer und die Freunde unserer Schule überhaupt, welche den von der Synodal-Conferenz herausgegebenen englischen Lesebüchern zu Nutz mit gutem Material zu helfen willig und bereit sein möchten, werden freundlichst ersucht, ihre erwünschten Beiträge bis zum 13. Juli a. c. an den Unterzeichneten einzusenden zu wollen.

R. Lange.
316 W. Taylor Str.
Chicago, Ill.

Zur Nachricht.

Die Pastoren unserer Synode werden ersucht, unverzüglich dem Unterzeichneten anzeigen zu wollen, was für Agenden, Gesangbücher, Katechismen sie im Gebrauch haben und ob in ihren Gemeinden Gemeindefschulen bestehen.

J. Bading.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte nordwestliche Conferenz von Wisconsin hält ihre Sitzungen vom 6. August d. J. an, in der Gemeinde des Herrn Pastor Daib in Oshkosh. Thesen von Pastor A. Schrödel über die Lehre vom Sonntag und von Pastor Liefeld über Beichtanmeldung. Die Anmeldungen sind rechtzeitig beim Ortspastor zu machen.

R. Pieper,
Secretär.

Dankagung.

Von dem werthen Frauen- und Jungfrauen-Verein der lutherischen Gemeinde zu La Crosse habe ich für arme Schüler empfangen: 2 Busenhemden, 8 Betttücher, 14 Handtücher, 20 Paar Strümpfe.

Indem ich für diese so willkommene Gabe meinen herzlichsten Dank sage, wünsche ich den freundlichen Geberinnen Gottes reiche Vergeltung.

Watertown, den 26. Juni, 1878.

Aug. F. Ernst.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren Sprengling, XIII, \$8.40, Opitz, XII, \$4.50, XIII, \$7.50, Kleinslein, XIII, \$1.05; Schimpf, XIII, \$14.80. D. Hoyer, XIII, \$10.00. Oppen, XIII, \$17.85. Hölzel, XIII, \$44.10. Petri, XIII, \$5.85. Hagedorn, XIII, \$15.85. Mayerhoff, XII, \$42.07. E. Rog, XIII, \$21.00. Liefeld, XII, \$10.50. J. A. Hoyer, XIII, \$15.75. Dovidat, XIII, \$7.00. Strube, XIII, \$7.10. Rennife XII, XIII, XIV, \$3 15. Kluge, XI, \$10.70, XIII, \$12.30. Haase, XIII, \$16.80. Thiele, XIII, \$2.00. Drews, XIII, \$1.00. A. Denninger, XIII, \$9.50. J. J. Meyer, XIII, \$18.00. Reibel, XIII, \$1.05. Haß, XIII, \$1.10. XIV, 25 Cts. Stute, XII, XIII, \$2.00. Rehler, XIII, \$2.60. Bähring, XIII, \$1.05. F. Schneider, XIII, \$1.05. Dagesförde, XIII, \$1.05. Pantow sen. XIII, \$15.00. Dejung, XII, \$6.30. Gausewitz, XIII, \$9.50.

Die Herren: Huhn, XI: \$20.40. XII, \$57.10. Will, XIII, \$1.05. E. F. Meyer XIII, \$1.05. Bähring, XIII, \$14.80. Rütke (durch P. v. Mohr) XIII, \$1.00. Bochow (durch F. Wagner) XIII, \$1.05.

Th. Käfel.

Für die Anstalt: Past. Mayerhoff, coll. auf der Hochzeit von Gbdeke's Tochter \$5.12; auf der Hochzeit von Gerlach's Tochter \$2.45; von Frau. Seidemann \$2; Ueberfluß einer andern Collecte \$5.54; vom Missionsfest \$22.65. Prof. Ernst, vom Missionsfest in Late Mills \$26.85. — Past. Reichenbecher, von der Zions Gem. \$5.18; von der St. Johannes Gem. \$3.81; von der St. Peter's Gem. \$3.9; von der Immanuel's Gem. \$1.37. — Past. Johannes \$7.50. Past. Rehn, von seiner Gemeinde in Fair Water \$6. — Past. Haase, von Centreville: \$50.50; von der St. Peter's Gem. \$15.50. — Past. Bollmar, Missionsfest-Coll in Kewaunee \$28.25. Past. Kilian \$8.25. — Past. Dejung, Pfingstfest-Coll. in Prairie du Chien \$2.10; do. in McGregor \$1.20. — Herr Kothe, von der St. Martins

Gem. in Winona \$6.95. — Past. F. Pieper, Collecte der Gemeinde zu Manitowoc \$7.58, in Kossuth \$1.94; A. Müller, D. Schurr, F. Heidemann, Joach. Meyer, F. Hoffmann, C. Bull, A. Tomashkevsky, A. Genrich, Joh. Birgel, C. Schmidt, B. Reinken, Joh. Neuentorf, je 25 Cts.; C. Neumann, Joh. Brück, H. Kanfer, A. Mahnte, J. Sorweide, H. Bremer: je 50 Cts.; Joh. Harbow jun. 35 Cts.; Joach. Pingel, Chr. Reichert, C. Brück, Chr. Gelbke, H. Schmiedede: je \$1; H. Bohe \$2. (Summa \$22.67.) — Past. Liefeld, Coll. in Ripon \$6. — Past. Bading, Pfingst-Coll. \$32.38. — Past. Hoffmann \$28. — Past. J. J. Meyer \$3.45. — Past. Rüd., Coll. vom 2. Pfingstfeste in Morrison und Maple Grove \$9.46. — Past. Zlomke \$5. — Past. Strube \$23.75. — Past. Gausewitz von W. Rusch \$1.50, selbst \$1. — Past. Kluge \$10. — Past. Sauer \$6.69. — Past. Brenner von A. Bick \$1. — Past. Waldb, von Wittwe Hüfner \$15; von C. Hüfner \$2; von R. R. 38 Cts. — Past. Brockmann \$13.61.

Für innere Mission: Past. Sauer \$10.50.

Für die Seminar-Kasse: Past. Mayerhoff, Ueberlieferung der Committee-Kasse \$21. — Past. Dovidat von R. R. \$5.

Für Heiden-Mission: Past. J. J. Meyer, Coll. \$5.50.

Für die Regemission: Pastor Opitz, von R. R. \$2.70.

Für die Baucasse: Past. Ungrodt, von A. Krenz \$2, A. Bigner \$1, J. R. Biedermann \$3, G. Bargholz \$1, Maria Zeitler 50 Cts, Emma Adersmann \$1, G. Biedermann 25 Cts., L. Streife \$2, J. Gögelen 50 Cts., Joh. Friedel 50 Cts., F. Schaffarzid \$1, M. Rößler \$1, J. Reinel ?, Gabe \$5. — Past. Wübben, von Friedrich Schmidt 75 Cts., Julius Klemm 10 Cts., H. Gerding 80 Cts., Julius Bürger 50 Cts., Gustav Johne \$1, Ferdinand Karstedt 50 Cts., W. Ehrlich \$1, Henriette Ludwig 25 Cts., Heinrich Reppler \$1, Moritz Liebe 50 Cts; Gottlieb Jahn 50 Cts, Christa Ludwig 90 Cts. — Past. Schimpf, von A. Horn \$2, Zeiler \$2, J. Schilling \$1, Seifert \$1, Zehe \$, Fr. Imme \$2, Ch. Imme \$1, J. Müller 50 Cts. Wegwart \$1, H. Horn 68 Cts., Benz \$1, Kaulig \$1, Melcher \$3, Henschel \$2, M. Zimmerling 25 Cts., Richterberg \$3, J. Bilgrin \$1, Wittwe Melcher 50 Cts; Kaulig 25 Cts., Hartich 25 Cts., W. Gerwing sen. \$1, Binte \$3, Schimpf \$5. — Past. Töpel, von Peshigo \$1.62; von Menomonee \$4.38. — Past. E. Rog, von Menomonee \$2.33; von Iron Creek \$2.15.

Für die Synodalkasse: Durch Pastor Dovidat von Fort Atkinson, \$5. J. Bading.

Für die Wittwenkasse: Durch Pastor Bading von Fr. Altemeyer sen. \$1, von Pastor Ungrodt und seiner Gemeinde \$16, durch Pastor Wübben von Mosel \$522, und von G. Jahn \$1, durch Pastor Oppen \$16, und von ihm selbst \$5, durch Pastor Dagesförde \$9, und von ihm selbst \$5, von Pastor Lutas persönlicher Beitrag \$5, durch Pastor Schimpf \$10, durch Pastor Mayerhoff \$16. Von Prof. Ernst \$5, durch Pastor A. Hoyer \$25, von Lehrer Brenner \$5, von Pastor Häse \$4, durch Pastor G. E. Reim \$5, durch Pastor A. Denninger \$6.80, von ihm selbst \$5, durch Pastor Kluge \$8, von ihm selbst \$5, durch Pastor D. Hoyer \$6.6. Von Pastor Fr. Pieper \$3, von Pastor Stegler \$3, von Pastor Hilpert \$3, durch Pastor Haase von St. Joh. Gemeinde \$5. Von Lehrer Pauz \$3, von Pastor Haase \$5, von Pastor Haß \$3. Von Pastor Brenner \$5, durch Pastor G. Lange \$5.27, von Pastor J. J. Meyer \$5, durch Pastor J. J. Meyer \$2.50. Durch Pastor Opitz von Hermann \$5.26, durch Pastor G. Denninger \$10, von Pastor Sprengling und seiner Gemeinde \$9.

J. Bading

Für die College Orgel empfangen: Von Lehrer E. Godwaller \$1.06, von Pastor E. Strube \$1, von Lehrer Behrens 75.

Da hiemit nun die Kosten der Orgel gedeckt sind, wird diese Sammlung geschlossen, und sage ich allen, die dazu beigetragen, daß unsre angehenden Lehrer sich tüchtig im Orgelspiel üben können, den wärmsten Dank und rufe ihnen ein „Gott vergelt's“ zu.

J. W. Brodmann.

Durch Pastor Adelbera, von Lesern des Gemeindeblattes für die Emigranten-Mission \$4.50 richtig erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank!
3 Broadway.

E. Reyl.